universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Das Buch der Deutschen Turnerschaft

Schwarze, Max

Hannover, 1925

Zweiter Teil. Von den Hochzielen der Deutschen Turnerschaft

urn:nbn:at:at-ubi:2-4352

A. Von den Hochzielen der Deutschen Turnerschaft

„Ihr Zweck ist die Förderung des deutschen Turnens als eines Mittels zur körperlichen und sittlichen Kräftigung."

Der Mensch, den die Leibesübung erfassen will, ist ein reich- und feingegliedertes Gebilde, eigenartig in seinen Anlagen und verschieden in seinen Bedürfnissen. Die Wissenschaft weiß viel, aber sie ist trotz alles Forschertriebes und alles Scharfsinns noch weltenweit davon entfernt, die höchste Äußerung des Schöpfungsgedankens, die des Menschen Leib und Seele ist, ganz zu verstehen. Wenn sie sich schon um manchen verborgenen Zusammenhang im Wunderwerk des Körpers bemühen muß, so starren ihr noch viel rätselhafter die dunklen Geheimnisse des Seelenlebens entgegen. Wer wollte sich vermessen, das Ganze zu finden, wenn er auf Einzeldinge Jagd macht!

Darum nimmt die Turnerschaft den Menschen als ein blutwarmes Ganzes. Und darum nimmt sie auch sich selbst als ein Ganzes. Sie rafft alle ihre Fähigkeiten zusammen in den Formen und Mitteln des deutschen Turnens, das von Anfang an ihre Liebe war, weil sie hier aller Wirkungen sicher ist. So schlingt sie um das blühende Leben ihre reichen Formenkreise und weiß: wer sich in ihnen verfängt, der wird an Leib und Seele gefaßt, und was eigenschöpferisch unter diesen Verflechtungen wächst, das ist selbst das Leben, das rotwangige, unbekümmerte Leben, das lächelnd gern alle graue Zweckhaftigkeit beiseite schiebt.

Von den einzelnen Zielen, zu denen die Turnerschaft ihr Volk führen will, ist das nächste die körperliche Ertüchtigung. Es ist noch nicht sehr lange her, daß sie um die Anerkennung der unmittelbarsten aller Wirkungen leiblichen Übens kämpfen mußte. Heute ist zum Glück das allgemeine Empfinden unseres Volkes soweit geklärt, daß man den gesundheitlichen Wert des Turnens nicht mehr nachweisen muß. Es ist ein Naturgesetz, unverrückbar feststehend im Verlaufe alles Geschehens, daß die „Übung" die Leistungsfähigkeit der Organe erhöht. Und von jeher haben die Menschen ihr leiblich-geistiges Dasein in demselben Maße gesteigert, wie sie dieses Naturgesetz beachteten. In Wahrheit ist auch im deutschen Turnen — trotz aller Schwankungen im einzelnen — die gesundheitliche Wirkung immer maßgebend gewesen für die Einschätzung und Gestaltung der Übungsformen. Daß die Schul- und Jugendkrankheiten (Blutarmut, Rückgratsverkrümmungen, Kurzsichtigkeit, Nervenschwäche) immer häufiger wurden, daß die Berufs- und Werktätigkeit immer gieriger nach der Natürlichkeit der äußeren Lebensbedingungen griff, mußte die Richtigkeit dieser Entwicklung bestätigen. Heute ist es eine stattliche Reihe rein gesundheitlicher Erfolge, die man dem deutschen Turnen nachrühmen kann. Daß es die Widerstandskraft von Herz und Lunge erhöht, das Wachstum anregt, die ebenmäßige Entwicklung fördert, die immer gefährdete Körperhaltung schützt, die Muskeln stählt, die Nerven übt, die verkümmernden belebt und kräftigt, die überarbeiteten entlastet, den Strom der Nervenkraft hier erregt und bewegt, dort sammelt und beruhigt, immer aber wohltuend beeinflußt — das alles sind heute selbstverständliche Tatsachen der Turnstätten. Nicht

daß sie da sind, sondern wie man ihnen immer erfolgreicher beikommt, ist für den Fachmann noch nachdenkenswert.

„Gesundheit, Kraft und Schönheit" sind die drei schönen Frauen, die den turnerischen Erntereigen führen. Es ist schon dem einzelnen Menschen viel geholfen, wenn sie ihn auf der langen Straße durchs Leben begleiten, an der die Pflichten und Entbehrungen als Meilensteine stehen. Aber für das ganze Volk ist die körperliche Wohlfahrt die erste aller Lebensnotwendigkeiten. Mit dem Nibelungengold der Volksgesundheit und Volkskraft müssen alle Hoffnungen auf völkische Erneuerung versinken, auf Wehrhaftigkeit und Freiheit, auf wirtschaftliche Leistung, Bildung und Gesittung. Darum ist für unser Geschlecht die Körperpflege noch mehr als Tugend, sie ist eine Pflicht. An sie zu mahnen, ist die D. T. nie müde geworden — war sie doch jahrzehntelang die einzige Ruferin zum Kampf gegen den körperlichen Niedergang und das Gesundheitsgewissen ihres Volkes — und diese Mahnung mit aller Dringlichkeit den heutigen Söhnen und Töchtern ins Herz zu rufen, ist auch in der Gegenwart ihr erstes hohes Ziel.

Aber die eigentlichen turnerischen Ziele, um die unsere wärmsten Stimmungen fliegen, sind damit kaum gestreift. Was unser Turnen zur „Poesie des Leibes" macht, das ist tief im Innenleben des Menschen versenkt. Und von da klingt es wieder als das seelische Echo körperlichen Übens. Wer seinen Leib turnerisch schult, der zwingt ihn in die Gefolgschaft des Geistes, bis er zuletzt wird, was er sein soll: ein gefügiges, brauchbares Werkzeug, ein williger, kluger Diener des Geistes. Schnelligkeit, Gewandtheit und Sicherheit, das sind die ersten Segnungen, die uns das Wechsel-

spiel der Nerven- und Muskelkraft im Turnen bringt. Das sind wertvolle Einsätze in dem ernsten Spiele ums Dasein; denn der ist im Vorteil, der sich — in Beruf und Arbeit, in Not und Gefahr — auf seinen Leib verlassen kann, der seine Kräfte kennt und haushälterisch an jede Aufgabe das rechte Maß der Kraft zu setzen weiß. So will die Turnerschaft lebensbrauchbar und lebenstüchtig machen.

Mehr noch. Das Turnen kettet auch unlösbar wertvolle sittliche Wirkungen an seine Formen. Denn tief im Grunde der Seele wachsen unter den Wellenschlägen auf der Oberfläche jene männlichen Tugenden, die wir Geistesgegenwart und Selbstvertrauen, Entschlossenheit und Mut nennen. Es reift, ungesehen und doch unaufhaltsam, an der Schwierigkeit der Formenbewältigung der Wille und die Kraft zum Wollen! Diese Frucht turnerischen Lebens ist so köstlich, daß sie allein alle Mühen des Säens und Erntens lohnte, für den Einzelnen und für die Gesamtheit. Kann es überhaupt ein höheres Ziel in der völkischen Erziehung geben als das, dem heranwachsenden Geschlecht nicht nur einen ungebrochenen, dienstwilligen Leib in den Lebenskampf mitzugeben, sondern dazu auch das, was stets noch größer sein kann als die größte Not: einen stahlharten, unbeugsamen Willen?

Selbst der Schönheit gewährt die Turnkunst einen seelischen Widerklang. Sie nötigt zur Entwickelung der Körperformen, sie bildet die Gestalt, sie prägt die gute Haltung aus, aber sie schafft auch das Bewußtsein der Schönheit in Haltung und Bewegung, sie steigert die Ausdrucksfähigkeit des Leibes und verfeinert die Muskelempfindungen, daß die Bewegung und Haltung zur Sprache wird.

Es ist schon so: in der Tiefe des turnerischen Könnens liegen wie blitzende Edelsteine auch die seelischen Schätze eines gesunden und starken Menschentums. Sie lassen sich nur selten ganz mühelos heben. Wer es nicht ernsthaft mit der Arbeit nimmt, dem entgleiten sie immer wieder, der schmückt mit ihnen niemals eine turnerische Siegerkrone. Hier greift das turnerische Tun tief in die feinen Zusammenhänge, aus denen Persönlichkeiten und Charaktere wachsen. Und hier reihen sich die Hochziele der D. T. würdig ein in den Kreis der herrlichsten Bildungsmittel, die die Erziehung eines Volkes für dessen Söhne und Töchter überhaupt bereit hat.

Die „körperliche und sittliche Kräftigung", von der ihre Satzungen reden, sind die zwei Hochziele der D. T., für die sie als Bürgschaft die äußere und innere Kraft ihrer Übungsformen stellt. Zu diesen Zielen führt sie jeden, der sich willig ihrer Führerschaft überläßt. Weiß sie doch, daß im Mitgehen ihr Glaube an die Fähigkeit ihrer Übungsmittel auf jeden Weggenossen überströmt und daß ihn ihre eigene Erfolgsicherheit wie eine warme Welle umspült und weiterträgt zur Gesundheit, Kraft und Schönheit, zu Rüstigkeit und Tüchtigkeit!

Aber in weiter Ferne richtet die Turnerschaft der deutschen Volksgemeinde ein drittes Ziel auf. Und in diesem liegt die größte Verinnerlichung und die tiefste Beseelung des turnerischen Gedankens: Die „turnerisch verstandene" Leibesübung, deren Segnungen Leib und Seele füllt, soll den einzelnen Menschen so erfassen, daß sie sein ganzes Leben ausfüllen hilft, daß sie sein Dasein bereichert, daß sie seine Lebensführung ergänzt, daß sie ein Stück vom Alltag wird und wie Sonntagsstimmung auch den trüben Werktag ver-

goldet, daß sie wie ein leises Lied tröstend und beglückend den Lebenslauf begleitet.

Und so soll die „turnerisch verstandene" Leibesübung, die ein Stück des Volkstums ist, auch ein Stück der Volkskultur sein. Wir wissen ja, wie zerrissen das Ganze unseres Volkswesens ist, wir alle leiden daran, daß die Gesamtkultur selber die Zusammenhänge nicht hat, die der einzelne vermissen muß. Darum will die D. T. ihre Kraft eingliedern in das aufbauende Leben und eine der fehlenden Kulturbrücken schlagen.

Das sind freilich hohe Gedanken! Wer sie recht verstehen und recht befolgen will, der muß sein Sehnen und Wünschen am Born des reinen und einfachen Menschentums stillen. Dann wird sich in ihm das eigentliche Wunder des turnerischen Gedankens vollziehen und sein Wort und seine Tat werden voll reiner persönlicher Leuchtkraft sein.

Und mitten in dieses Gewebe hoher Gedanken soll sich auch die deutsche Jugendturnerbewegung verstrickt fühlen. Jahns Unternehmen war selbst nichts mehr und nichts weniger als eine Herausforderung der Jugend. Freilich rief er nicht zu führerlosem Sichausleben, sondern war gewillt, mit dem eigenen starken, reifen und reinen Mannestum die zu freier Tat aufgerufenen Jungen zu lenken. Und wie gern ließen sie sich lenken! „Jahn ist, erzählt uns Arndt, von seinen Schülern ohne Ausnahme geliebt; denn er war gerecht, streng, züchtig, enthaltsam, er hat sich, wie wenige, eines reinen, deutschen Lebens beflissen und gehungert und gedurstet für das Gute. Vieles mögt ihr dem Jahn abstreiten, aber dieses Lob, daß er den heiligen Atem einer keuschen und strengen Jugend um sich her verbreitet, werden seine

bittersten Feinde ihm wohl lassen müssen." Und Maßmann, sein eigener Schüler, mußte es wissen, daß „eine wunderbare Zauberkraft in seinem geringsten Tun und Reden, in seinem ganzen kerngesunden männlichen Wesen lag, das vorher noch nicht dagewesen war, daß er in jeder Beziehung ein Vorbild würdiger Männlichkeit an Leib und Seele und an Treue des Herzens war, und daß er alles ohne Wortgepränge tat, durch sich selbst belehrte, weckte und zur Nacheiferung anspornte und nie durch Moralisieren die Moral totschlug." Jahn war eben geborener Jugendführer und sein persönliches Führertum ist in dem, was er gab und wie er es gab, noch niemals überholt worden. Ein Jahrhundert lang geht seitdem das Sehnen und Hoffen, das Bitten und Fordern der deutschen Jugend, um für sich den urewigen Zwiespalt zwischen alt und jung zu lösen, und wenn dann endlich der Doppelton zum Wohlklang sich fügen wird, dann wird sie sehen, daß sie im Kreise gegangen ist.

Wie die Jugendverbände der Gegenwart äußerlich zersplittert sind, so gehen auch die Triebkräfte und die geistigen Strömungen der Bewegung selbst noch bunt durcheinander, daß sie oft genug wie ein zielloses Gewoge aussehen. Im Grunde aber liegt überall die wartende Hoffnung auf Erlösung von den Mißverhältnissen des Lebens, die drangvolle Sehnsucht, über den Alltag hinauszuwachsen und — mehr ahnend als sehend — hineingreifen zu dürfen in den geistigen und seelischen Besitz unseres Volkes, der Natur wieder nahezukommen und das Leben zu reinigen. Über das stillere Werben des geistigen Verlangens aber klingt dabei auch der Aufschrei der um Lohn und Brot gebundenen Jugend, die aus Sorge und Not und den Quetschungen des Lebens nach

Schönheit und Freiheit ruft. Im Grunde liegt dann weiter ein erwachtes Selbstbewußtsein und der Wille, um die Selbstgestaltung jenes Stückes vom Leben zu kämpfen, das der Beruf frei läßt, die Bemutterung durch Ältere abzuschütteln, der Jugend selbst das Recht zum Führertum zu gewinnen und damit allen Druck vom Gewissen und alle Unwahrheit und Unechtheit von der Seele zu schleudern. Und äußerlich machen sich die Bestrebungen, die noch immer um die rechte Formel ringen, in einer gewollten Umgestaltung von Dingen des Lebens geltend: denn diese Jugend will auf Alkohol und Nikotin verzichten, sie will sich wieder in die Natur und die Heimat hineinwandern, sie will wieder singen, was und wie nur das Volk singen kann, und sie will — Leibesübungen treiben. Und in all dem, was in der Tiefe und auf der Oberfläche die heutige Jugendbewegung ausmacht, spiegelt sich die Wartburgfeier 1817 und das kühne Freiheitsverlangen der Deutschen Burschenschaft nach dem Freiheitskriege, aber auch das Fest auf dem Hohen Meißner von 1913 und der frohe Werdewille der deutschen Jugend vor dem Weltkriege. Und unsere Turnerjugend? Sie soll in dem Strome der geistigen und seelischen Erneuerung der deutschen Jugend rüstig mitschwimmen. Sie hat ja vor anderen voraus, daß in der Pflege des Turnens ihrer Gedankenwelt der äußere Halt und in der großen Turngemeinschaft ihrem Dasein die Dauer gewährleistet ist. Und wie in der menschlichen Gemeinschaft das größte Heiligtum die Familie ist, so soll sich auch die Turnerjugend nie vom Geist und Wesen des Ganzen losgelöst denken können. So wird sie sich auf ihre Weise die Zukunft sichern: Die Jungen werden erleben, daß man

ordnungslos nicht stark wird, daß Vorbild und Führerschaft ewige Entwicklungsgesetze sind, daß ein jeder sich den Weg zur Höhe in den Spuren eines anderen bahnt, und daß wir alle einen Größeren brauchen, an dem sich unser Denken und Sinnen befreit — und die Alten werden erleben, daß es in der Turngemeinschaft keine Götzen und keine Dogmen geben darf, und mit Freuden sehen, wie in der Selbstverwaltung, um die die Jugend wirbt, ihre Selbständigkeit und ihr Verantwortungsgefühl wächst, wie sich an Stelle der Redelust die Schaffenslust und an Stelle des Gefühlsüberschwangs die Lebenstüchtigkeit setzt. Für beide aber, für die Jungen und Alten, für die Führer und das Gefolge, darf es heute nur ein Ziel geben: Das ferne Leuchten deutschen Wesens in alter Reinheit und alter Kraft. Vieles fangen wir erst an zu begreifen, viel Gedanken werden wir noch in uns herumwerfen müssen und viel mehr werden nach Formung schreien, aber wenn wir uns die beiden größten Veranstaltungen der deutschen Jugendturner, die von starker geistiger und seelischer Anteilnahme durchströmten Jugendtreffen von Weimar (1922) und Marburg (1924) rückschauend vergegenwärtigen, so ist es, als wollten uns auch viel gute Hoffnungen zugleich trösten und beglücken.

In Wahrheit sind wir noch weit von dem Ziele entfernt, an dem das ganze deutsche Volk die Absichten der D. T. versteht und selbst umschließt, vielleicht heute weiter als je. Aber solche Gedanken sind nicht nur unserer Sache würdig, sondern auch unserem armen Volke nötig, das durch Not und Nebel die Wege in die Zukunft sucht. Die D. T. aber soll sich ihres höchsten Zieles rühmen dürfen. Das kulturelle Pflichtgefühl, das immer in ihr lebte, hat sie stets mit

lebendigem Gegenwartsbewußtsein erfüllt, und so ist sie immer mehr geworden, was sie heute ist: eine Verkörperung des deutschen Kulturgewissens. Der Gedanke, den sie vertritt und der sich selbst in hundertjährigem Kampfe durchsetzen mußte, er wird sein Volk in alle neuen Kämpfe um die eigene Kultur begleiten, und wird ihm die unzerbrechlichste Waffe liefern: Die seelische Kraft, die sich selbst erzeugt und an sich selber wächst, wenn ein Volk die Probe für sein Wesen, seine Eigenart und seine Kultur bestehen muß.

B. Die Seele der Deutschen Turnerschaft

„Ihr Zweck ist die Pflege deutschen Volksbewußtseins und vaterländischer Gesinnung. Alle politischen Parteibestrebungen sind ausgeschlossen."

Wer die Ziele der D. T. kennt, weiß viel von ihr, und wer ihre Leistungen zu würdigen vermag, noch mehr. Aber die Eigenart der D. T. findet nur der, der den innersten Kern ihres Wesens sucht: ihre Seele. Wer diese kennt, weiß, daß die D. T. in „Satzungen" gar nicht recht zu fassen ist und daß sie sich in oder über eine Formel überhaupt nicht spannen läßt. Und wer diese Seele nicht kennt, der kann es erleben, daß er plötzlich vor rätselhaften Zusammenhängen steht. Es hat in jedem Verband das Leben sein eigenes Gefälle. Durch die D. T. aber geht eine Art seelischen Freimaurertums. Gar mancher der Außenstehenden hat zu seiner Verwunderung erfahren, daß dieses sich letzten Endes nie verleugnen ließ.

Was aber ist die Seele der Deutschen Turnerschaft?

Verbundenheit von Gedanke und Gefühl

Ihr Heimat ist ein stilles, heiliges Gefühlsland. Kein Turner verliert diese Heimat, der jemals recht seßhaft in ihr war. Kein anderer findet sie, der kein Empfinden hat für die seelischen Schwingungen, die jenseits alles geistigen und rein turnerischen gehen.

Und dieses Gefühlseiland ist Eigenbesitz! Wenn die D. T. sich in allen anderen Dingen mit anderen Verbänden

teilen muß, diese Welt der Gefühlsverhältnisse hat sie für sich allein. Die Seele der Turnerschaft ist die innere Verbundenheit von Gedanke und Gefühl, ist das persönliche Ergriffensein vom Gegenstand. Die Seele der D. T. ist die Fähigkeit, das turnerische Denken und Schaffen mit dem Herzschlag des eigenen Erlebens zu begleiten, ist die Neigung, alle Leibeskunst in Stimmungen zu tauchen, ist die Freude daran, das turnerische Können immer an einem heimlichen Wärmevorrat im Gemüt zu nähren. Wir nennen das alles, was wie der Vielklang eines inneren Saitenspiels im turnerischen Leben und Streben mitschwingt: die „turnerische Gesinnung".

Diese turnerische Gesinnung ist über Geschlechter gegangen. Ein Jahrhundert hindurch war es dasselbe Schwingen und Klingen in der Tiefe eines gesammelten Gemüts. So sehr sich auch die Vereine und Kreise nach Lebensform und Betriebsweise unterschieden, die Gefühlsgrundlage hatten sie gemeinsam, die Stadtvereine und Landvereine in allen Gauen deutscher Zunge. Es war, als ob sie ein Gefühlskompaß auf verschiedenen Wegen zu den letzten Zielen führen wollte.

Verständnis und Wissen galt immer viel, aber die Empfindung doch mehr. Was im Kopfe hängen blieb und nicht den Weg zum Herzen fand, war darum selten von Dauer und nie von Bedeutung. So ist die eigenartige Gestalt des „deutschen Turners" geprägt worden: turnerisches Können und turnerisches Wissen sind viel, aber nicht das Beste; man ist nur ein halber Turner bei aller sonstigen Meisterschaft, wenn man nicht das Herz an die Dinge binden kann. Und so ist auch die ganze „Turnerschaft" zu ihrem

Gepräge gekommen: sie will letzten Endes gar nicht technisch und physiologisch, sondern psychologisch, geistig sittlich verstanden sein. Das ist das seltsame Geheimnis, das sie seit alten Tagen mit sich herumträgt und vor dem jeder, der anderen Sinnes ist, wie vor einem Rätsel steht, daß in ihr etwas lebt, was immer seltner wird: die Liebe und die Treue.

Und was ist die Seele der D. T. weiter?

Verankerung im deutschen Wesen

Wie ein guter Geist steht vor der Seele der D. T. die Liebe zum Volke und seinem Volkstum. Die Turnkunst ist ein deutsches Werk und Wesen von Anfang an. Deutsch sind ihre Formen, herausgewachsen aus dem Mutterboden der Heimat. Deutsch sind die Übungsweisen, in Landschaft und Stammesart verankert. Und hütend und schirmend stellt sich nun die D. T. vor das alles, was die Fruchtbarkeit des eigenen Geschlechts erzeugt hat.

Sie liebt nicht das Fremde, weil es fremd ist, sondern sie schätzt das Gute um so mehr, weil es heimisch und bodenständig ist. Sie will nicht vom Abhub fremder Tische leben. Sie schürft lieber in den Erzadern der echten Volkstümlichkeit, als daß sie die Waffen aus Rüstkammern anderer Völker leiht. Sie liebt nicht nur das Vaterland, sie liebt auch die Muttersprache und ehrt und heiligt sie, die täglich unsagbar beschmutzte, und hält sie bewußt rein von Fremdwörtern. Es ist allenthalben kernhaftes deutsches Leben, das die D. T. wärmend wecken und nährend

erhalten will. Und sie selbst steht da wie eine stolze Bejahung deutschen Wesens, in dem sie mit den besten Stücken ihrer Formen und Gedanken eingewachsen ist.

Das ist ehrlicher und treuer vaterländischer Dienst, der des Aushängeschildes nicht bedarf. Wir wissen, was wir seit Jahrhunderten wußten: daß uns Deutschen völkische Selbstbesinnung und völkisches Selbstbewußtsein bitter not tun. Wir wissen aber auch, was erst die Geschehnisse der letzten fünfzig Jahre bestätigt haben: daß die Erziehung zum nationalen Stolz nicht mit Trompetengeschmetter und Fanfarenrufen und mit äußerem Kling-Klang kommen darf, wenn nicht eine Art Vaterlandsliebe groß werden soll, die im Grunde nur eitle Selbstbespiegelung und Selbsttäuschung ist. Darum gehen wir unsere eigenen stillen Wege. Es war immer unserer Väter Art, mehr zu sein als zu scheinen, auch in diesen Dingen. So wollen auch wir es halten! Die Menschen von innen fassen, in dem wurzellockeren Geschlechte der Gegenwart eine Ahnung wecken von dem Reichtum und der Schönheit der eigenen Volkskultur, ein wurzelkräftiges Vaterlandsgefühl wachsen lassen aus der Erkenntnis der eigenen Werte. Darum soll auch durch die deutsche Leibesübung das geruhige und lebenerhaltende Aus- und Einatmen der heimischen Sitte gehen. Das soll Art und Brauch der D. T. bleiben, und das ist auch der gemütvolle Inhalt des Punktes 2 in ihren Satzungen. Schlicht genug lautet er: „Ihr Zweck ist die Pflege deutschen Volksbewußtseins und vaterländischer Gesinnung.“ Aber wer hellhörig ist, merkt, daß er ein Satz voll heimlicher Musik ist und daß aus ihm die Seele der D. T. redet.

Und was ist die Seele der D. T. drittens?

Glaube an die Kraft der Volksgemeinschaft

Ein anderer Schutzgeist, der die Seele der D. T. hütet, ist das blanke, geschliffene Wort: „Alle politischen Parteibestrebungen sind ausgeschlossen!" Politisches Parteileben muß sein; denn die gesunde Staatsgesinnung ist auf die Parteipolitik angewiesen — wie sollte der einzelne in ringenden und gärenden Zeiten sich anders Geltung schaffen! Aber die Parteipolitik ist einseitig in der Betrachtung des Staatswesens wie in der Betätigung der Gesinnung. Wenn sie mitspricht, so verengern sich die Ziele und Wirkungen. Auf den Wegen, die in die Weite menschheitlicher Entwicklung führen sollen, darf sie jedenfalls kein Führerrecht haben. Sie soll ihre Hand nicht an den geistigen Kulturbesitz unseres Volkes legen, nicht an Wissenschaft und Kunst und die Formen des religiösen Lebens. Und auch die Leibesübungen, die in der D. T. „als ein Mittel zur körperlichen und sittlichen Kräftigung" aufgefaßt und betrieben werden, gehören heute zum Kulturgute unseres Volkes. Auch an sie soll die Parteipolitik nicht greifen!

Sie, die berufen ist, in die öffentlichen Dinge des Gemeinlebens den Fortschritt zu tragen, wird hier nur hemmen und schädigen, Ziele entweihen und Gemüter verstören.

Zeitig genug fanden zum Glück die Führer der D. T. das Wort, das wie ein Riegel das wohlgemeinte Drängen politischer Zeitgeister ausschloß und den Bund vor der politischen Leidenschaft rettete. Und ein gutes Geschick möge geben, daß der Schild der Parteilosigkeit der D. T. in alle Zukunft rein und blank bleibe, denn die D. T. muß un-

politisch bleiben und darf kein Parteiprogramm haben. Sie darf an politischen Versteifungen nicht verstocken, sie darf mit den Wandlungen der Anschauungen nicht sinken und steigen, sie darf an politischen Wirbelstürmen nicht zerbrechen. Parteimeinung muß Sache des einzelnen bleiben, auch wenn dadurch der D. T. die bis zur Leidenschaft lebendige Anteilnahme verloren geht, die aus dem politischen Nährboden wächst.

Die D. T. will nicht Eigentum einer einzelnen Volksklasse oder einer politischen Gesinnungsschicht sein, sondern eine große wohltätige Stiftung für das ganze Volk. Darum gibt es für sie nur eine Politik, die im Grunde gar nicht Politik ist, sondern die natürliche Lebensäußerung jedes gesunden Volkes: sie will die weitklaffenden Risse im Volkskörper überbrücken, sie will ein lebendiges Einverständnis zwischen den Höhen und Tiefen der Gesellschaftsschichten schaffen, sie will die Jugend zur Achtung vor dem anderen und zu fruchtbarer Versöhnlichkeit, zur Volksgemeinschaft führen. Bei dieser Politik ist sie der Zustimmung ihrer Väter sicher. Denn dieses vaterländische Leben ist immer in warmen Wellen durch die D. T. gegangen. Sie war immer dort, wo ein Wünschen und Sehnen des ganzen Volkes laut wurde. Es gehört heute fast schon zu den vergessenen Verdiensten, daß sie im vorigen Jahrhundert das deutsche Einheitsverlangen mit vorwärts trug und daß gerade sie es war, die in glücklicher Mischung die Männer der geistigen Arbeit und des werktätigen Lebens um das Ideal eines tiefgehenden Volksverlangens scharte. Und bei dieser Politik ist sie auch der Zustimmung der Besten unserer Zeit sicher.

 Denn wenn unser Volk der Träume eines gestaltlosen Welt-

bürgertums und der geistigen Armut des Klassenkampfes müde sein wird, dann wird die deutsche Hoffnung immer wieder zu dem Glauben zurückkehren, daß wir Deutschen nur dann gesund, groß und zufrieden sein können, wenn wir uns zusammenfinden zur Volksgemeinschaft, zu jener Volksgemeinschaft, an die zu glauben ein seelischer Grundzug turnerischen Wesens ist.

Und was ist die Seele der D. T. endlich?

Tätiger Gemeinsinn

Wer die D. T. verstehen will, muß sie bei der Arbeit suchen. Wer wollte die Wellen zählen, die kleinen und die großen, die alltäglich in Vereinen und Verbänden den Segen der Gesundheit und der Kraft in das Volkswesen spülen?

Und wer wollte die treuen Männer alle nennen, die ohne Lohn und Dank die bittersüße Führerschaft auf sich nehmen? Und wer kennt eine andere Gesinnungsgemeinschaft, in der der Vielklang der Stimmungen und Neigungen von demselben tiefen Grundton freiwilliger gemeinnütziger Dienstbarkeit getragen wird? Riesengroß richten sie sich vor uns auf: Das Gefühl der Gemeinschaftsverpflichtung und der Wille zur gemeinnützigen Tat!

Da steht auch sie vor uns, die gewaltige Gestalt Jahns. Wir dürfen ihm über ein Jahrhundert hinweg die Hand reichen und er darf sie nicht ausschlagen. Es ist nichts entstellt worden an der Botschaft des Meisters, daß auch das Turnen mithelfen müsse, den Deutschen von innen heraus zur staatsbürgerlichen Tüchtigkeit zu erziehen. Es ist auch nichts getrübt worden am Geiste des Meisters: die Willenskraft

und Tatenfreude seiner fruchtbarsten Jahre ist lebendig geblieben in seinen Jüngern.

Ihre Führer leben nicht von bezahlter Begeisterung. In unzähligen Beispielen steigert sich die freiwillige Leistung zur Hingabe und zur Aufopferung, zu jener Aufopferung, von der Goethe sagt, daß sie die erste und die letzte Tugend ist, in der alle anderen enthalten sind. Vielleicht ist gerade dieser sittliche Ernst, der das Turnwesen als allgemeine Sache erfaßt und bewahrt, das Größte von allem, was groß ist an der D. T. Unser Volk weiß in seiner Gesamtheit heute noch nicht, was es eigentlich an dem Erbe Jahns hat, es weiß auch die sittliche Größe der turnerischen Führerschaft nicht zu würdigen. Aber wen hätte das jemals bekümmert! Wir wissen ja, daß es das Verhängnis der Deutschen ist, erst in der allerschwersten Not sich auf die besten Güter zu besinnen. Und wenn ringsum Weltanschauungen und Staatseinrichtungen zusammenbrachen, die Sterne des turnerischen Gemeinsinns ließen sich nicht beirren. Es ist wie ein tiefes, trostvolles und erlösendes Atemholen, das über den Vaterlandsfreund kommt, wenn er diese Erscheinung an Gegenwart und Zukunft messen darf!

Was die turnerische Gesinnung eigentlich ist, muß man mitfühlend ahnen. Man kann nur wie durch Risse und Spalten ins Innere sehen. Es hat ihr innerstes Wesen auch noch niemand mit des Wortes Schönheit, die ihr angemessen wäre, festgehalten, am wenigsten die innige Gedanken- und Gefühlsverflechtung. Aber wessen sie fähig ist und was sie schafft, das sehen wir täglich, weil ihre Lebensäußerungen in breitem und ruhigem Strome unaufhaltsam in das Volksleben fließen. Diese Gesinnung nimmt

es mit jeder Zeit auf, auch mit der unseren, und wird so zum Trost der Zeit.

Es war freilich eine furchtbar zürnende Zeit, die uns an ihr Herz gerissen hatte. Wir standen mitten im Donnergang weltgeschichtlicher Entwicklung. Noch zittert in uns das Gedenken an verlorene liebe Menschen, an mühsam erworbenes Gut und an die schaffensfreudige Fülle eines geruhigen Daseins. Und noch fallen die Hammerschläge der Not schwer auf unser Volk, und immer beschämender gleiten wir in politische Erniedrigung.

Und die schlimmste aller Gefahren wird täglich drohender: das deutsche Volk will seine eigene Seele verlieren. Unaufhaltsam geht der Strom der Verneinung durch alles Leben und droht das Quellenland der völkischen Tugenden zu verschlemmen und die Brunnen der Volksgesundheit und Volkstüchtigkeit zu verschütten und die ganze dunkle Tiefe deutschen Wesens. Wir stehen vor den Geschehnissen der Gegenwart wie vor einem Vorhange, der, von unfaßbaren Kräften stürmisch bewegt, sich doch nicht heben mag, um den guten oder schlimmen Ausgang des Spiels zu zeigen. Und hinter allem, was wir erleben, suchen wir vergeblich die Antwort auf die bangen Fragen: Sind wir wirklich reif zur Vernichtung oder ist es sturmselige Frühlingszeit? Ist unser Volkstum wirklich so brüchig oder werden die Unterströme des Gemütslebens sich wieder zum Lichte ringen? Will uns das Schicksal mit Achselzucken untergehen lassen in der großen Springflut der Zeit oder werden die letzten Dämme halten? Wer will sagen, daß er die Zeitseele ganz verstände!

Wir wissen, daß die äußeren Nöte der Zeit sich im turnerischen Leben widerspiegeln. Es muß heute mit den armseligsten Sorgen kämpfen und sieht sich zur Selbstgenügsamkeit in schmalen Verhältnissen gezwungen. Aber größer als die Not war noch immer der Wille zur Selbsterhaltung. Als nach dem Kriege die Gedanken und Gefühle unseres verstörten Volkes durcheinander flatterten wie aufgescheuchte Vögel und ganze Volksschichten sich neu einstellen mußten zu den Fragen des wirtschaftlichen, sittlichen und politischen Lebens, da zeigte es sich, daß die Kräfte, die vor dem Kriege in der D. T. lebendig gewesen waren, durch das Zeitgeschehen nicht versprengt waren. Die Turner waren bei den ersten, die sich auf Trümmern wiederfanden. Mit einer fast seltsamen Selbstverständlichkeit gingen sie in alter Liebe an das neue Werk des Aufbaues, äußerlich am schwersten getroffen, innerlich ganz ungeschwächt. Wenn irgendwo eine sieghafte Hoffnungsfreude der Grundzug einer großen Gemeinschaft war, so war es bei den deutschen Turnern der Fall. Das ist kein Zufall. Das kommt daher, daß auch ihre Gesinnungsgemeinde von jener starken Verjüngungsfähigkeit gespeist wird, die eine Uranlage unseres deutschen Volkes ist.

So wird die D. T. auch jeder weiteren Not gewachsen sein, auch der geistigen Bedrängnis, die aus dem ganzen versetzten Zeitempfinden heraufsteigt und deren Rätsel letzten Endes doch nur mit dem Gefühl gelöst werden. Ist doch die Gegenwart der Zeit ganz ähnlich, aus deren Bedürfnissen das Turnwesen hervorgegangen ist! Und zum zweiten Male wird die Stunde der Entwicklung verkünden, daß

auch die Leibesübung ein Volk seelisch erneuern und zu einer segnenden Guttat für Volk und Vaterland werden kann.

Vor allem aber soll sie für die Jugend ein gläubiges und tapferes Herz haben. Die Jugend, die unsere Hoffnung sein muß, ist heute dabei, sich ihren Himmel selbst zu zertrümmern. Sie ist wie eine Glocke, die nicht weiß, ob sie zum Frührot oder zum Abend läuten soll. Und trotz allem — es lebt doch in ihr die Sehnsucht, aus den Verirrungen und Verzerrungen der Zeit herauszukommen und hineinzuwachsen in die Zusammenhänge eines reinen, unverdorbenen Volkstums. Sie sucht die Erneuerung, aber sie wird den Weg zur Erneuerung nur finden, wenn sie auf die Stimmen lauscht, die im Innersten klingen. Und sie ist gerettet, wenn sie teilnimmt an dem, was durch das turnerische Fühlen und Wollen flutet, und sich selbst erwirbt, was wie ein „heller Edelstein von köstlich hoher Art" im Schmucke des deutschen Wesens glänzt: die Seele der Deutschen Turnerschaft!